

Goldgräberstimmung im südlichen Münsterland

Von STEFAN CLAUSER

Beckum (gl). Es herrschte regelrechte Goldgräberstimmung vor 150 Jahren im südlichen Münsterland. Grund: Das hier im Boden lagernde Strontianit hatte sich als wertvoller Rohstoff für die Zuckerproduktion erwiesen.

Zahlreiche Gruben und Schächte entstanden ab 1871. Um die 700 größere und kleine Förderanlagen fanden sich schließlich verstreut in der Region. Auch

auf Beckumer Gebiet.

Ausgewiesener Fachmann für dieses Thema ist Stadtmuseumsleiter Dr. Martin Gesing. Er hat die Geschichte des Strontianitabbaus erforscht und 1995 in einer umfangreichen Arbeit wissenschaftlich dokumentiert.

Auf das Fachwissen des Beckumer Museumschefs haben Studierende der Technischen Hochschule Georg Agricola jetzt gerne zurückgegriffen. Sie besuchten Gesing kürzlich im Museum, um Einblick in dieses Stück Indus-

trieggeschichte zu erhalten. Als angehende Absolventen des Studiengangs „Geo-Ingenieurwesen und Nachbergbau“ haben sie die Aufgabe, am Beispiel des Strontianit-Bergbaus ein Konzept für Geo-Monitoring zu entwickeln.

Abgesehen von Untersuchungen im Gelände gehörte die Visite im Stadtmuseum zur Recherche. Dort erfuhren die Studierenden, dass die Lage der größeren Schächte heute weitgehend bekannt ist, zahllose kleinere Gruben jedoch nicht mehr erfasst

sind. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Strontianit-Gewinnung im Wege des kleinen Grundeigentümer-Bergbaus stattfand. Auch wechselnde Zuständigkeiten des Oberberamts in Dortmund und des Bergamts in Hamm machten es nicht leichter, die Aktivitäten nachzuvollziehen. Wie Gesing berichtete, kommt das Problem hinzu, dass handschriftliche Akten teils schwer zu entziffern sind. „Wo was gewesen ist, wissen oft nur die Landwirte“, sagt Gesing.

Und die sind durchaus nicht immer daran interessiert, intensiv nachzuforschen. Im Gegenteil: Die Rechtslage ist so, dass für austretende Bergschäden die jeweiligen Grundeigentümer haften müssen. Wie Gesing berichtete, werden deshalb längst nicht alle auftretenden Tagesbrüche gemeldet. Durch Markierungen wie Baumanpflanzungen würden in der Praxis auf landwirtschaftlichen Flächen gefährdete Stellen markiert, häufig aber nicht dokumentiert.

Bewuchs zeigt Gruben an

Beckum (scl). Hinweise auf die Lage von Gruben geben typisch bananenförmige Halden. Die Eingriffe in den Boden führen zu einem auf lange Sicht ablesbaren veränderten Pflanzenbewuchs. „Die Biologen erkennen die alten Grubenstandorte eher als Bergleute“, weiß Dr. Martin Gesing.

Derartige Erkenntnisse halfen ihm, eine Kartierung der Förderanlagen zu erarbeiten. Das kristalline Strontianit, das durch Salzwassereinträge in Hohlräume des Kalkbodens gebildet wurde, findet sich laut Gesing punktuell in linsenförmigen, nicht verbundenen Lagerstätten. Die Ausbeutung erfolgte dann jeweils durch viele einzelne Grabungen. „Teilweise findet sich Schacht an Schacht“, berichtet Gesing.

Bei der Entdeckung einer alten Förderanlage in Ennigerloh war Zufall im Spiel. Beim Kalksteinabbau wurde unversehens ein Stollen freigelegt, der dem Strontianitabbau gedient hatte. Unter anderem eine alte Lore kam hier zu Tage.

Die Strontianit-Schächte waren im Vergleich zum benachbarten Steinkohle-Abbau nicht sehr tief. Maximal 100 Meter unter Tage wurde das Mineral gefunden. Nach Auffassung der Lagerstätten wurden in der Regel zwar die Schächte, nicht aber die so klein wie möglich gehaltenen Gänge verfüllt.

In Ahlen wirkte sich das positiv aus. Denn die ehemaligen Stollen spielten später bei der Wasserhaltung eine nützliche Rolle.



Über den Strontianit-Bergbau im südlichen Münsterland informierte (v. l.) Dr. Martin Gesing die Studenten Till Genth, Felix Bockhorn und Matthias Wojdylo im Stadtmuseum Beckum. Fotos: Clauser

Coelestin-Importe beenden den Boom

Beckum (gl). Vor 1871 wurde Strontianit nur in relativ kleinen Mengen im Münsterland aufgefunden und wegen seiner karminroten Flammenfärbung an Apotheker verkauft. Es gab seinerzeit noch keine Strontianitgruben, wie aus einer Dokumentation des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) hervorgeht.

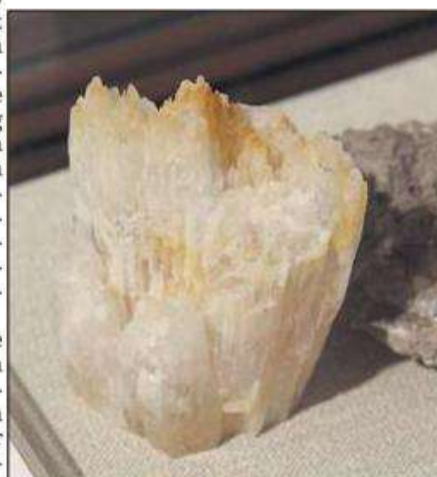
Das Interesse am Strontianit des Münsterlandes änderte sich danach schlagartig, als 1871 in Dessau (Sachsen-Anhalt) eine Zuckerfabrik begann, aus der Melasse mit Hilfe von Strontianit den Restzucker zu gewinnen. Mit Beginn der Melasse-Entzuckerung kam es im Münsterland zu einem Strontianit-Boom, der gut zehn Jahre lang andauerte. Insgesamt gab es etwa 700 Gruben mit maximal 2200 Bergleuten. Später hatten die Gruben oft mehrere Sohlen; den tiefsten Schacht hatte die Grube Alwine in Ahlen-Vorhelm mit 110 Metern.

Dr. Martin Gesing hat festgestellt, dass vom Jahre 1883 an der

große Strontianitboom abflaute. „1886 waren die Dr. H. Reichardt'schen Gruben in Drensteinfurt sämtlich geschlossen. Ihnen folgten im Laufe der Jahre die übrigen, bis im Januar 1945 die letzten 70 Tonnen Strontianit aus der Grube Wickesack in Ascheberg zu Tage gefördert wurden. Denn die große Nachfrage für die Melasse-Entzuckerung hatte in dem Coelestin, der in England und in der Nähe von Arolsen in mächtigen Lagern abgebaut und aus Sizilien und Spanien ebenso billig geliefert werden konnte, eine nicht zu schlagende Konkurrenz entstehen lassen“, schreibt er.

Aber nicht nur der geringe Preis des Coelestins machte den Strontianit-Unternehmern letzten Endes zu schaffen, sondern auch die Tatsache, dass sie gar nicht in der Lage waren, die großen Mengen Strontianit für die sich schnell ausweitende Melasse-Entzuckerung zu liefern.

Quelle: LWL



Strontianit-Proben sind im Stadtmuseum zu besichtigen.

Coelestin-Importe beenden den Boom

Beckum (gl). Vor 1871 wurde Strontianit nur in relativ kleinen Mengen im Münsterland aufgefunden und wegen seiner karminroten Flammenfärbung an Apotheker verkauft. Es gab seinerzeit noch keine Strontianitgruben, wie aus einer Dokumentation des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) hervorgeht.

Das Interesse am Strontianit des Münsterlandes änderte sich danach schlagartig, als 1871 in Dessau (Sachsen-Anhalt) eine Zuckerfabrik begann, aus der Melasse mit Hilfe von Strontianit den Restzucker zu gewinnen. Mit Beginn der Melasse-Entzuckerung kam es im Münsterland zu einem Strontianit-Boom, der gut zehn Jahre lang andauerte. Insgesamt gab es etwa 700 Gruben mit maximal 2200 Bergleuten. Später hatten die Gruben oft mehrere Sohlen; den tiefsten Schacht hatte die Grube Alwine in Ahlen-Vorhelm mit 110 Metern.

Dr. Martin Gesing hat festgestellt, dass vom Jahre 1883 an der

große Strontianitboom abflaute. „1886 waren die Dr. H. Reichardt'schen Gruben in Drensteinfurt sämtlich geschlossen. Ihnen folgten im Laufe der Jahre die übrigen, bis im Januar 1945 die letzten 70 Tonnen Strontianit aus der Grube Wickesack in Ascheberg zu Tage gefördert wurden. Denn die große Nachfrage für die Melasse-Entzuckerung hatte in dem Coelestin, der in England und in der Nähe von Arolsen in mächtigen Lagern abgebaut und aus Sizilien und Spanien ebenso billig geliefert werden konnte, eine nicht zu schlagende Konkurrenz entstehen lassen“, schreibt er.

Aber nicht nur der geringe Preis des Coelestins machte den Strontianit-Unternehmern letzten Endes zu schaffen, sondern auch die Tatsache, dass sie gar nicht in der Lage waren, die großen Mengen Strontianit für die sich schnell ausweitende Melasse-Entzuckerung zu liefern.

Quelle: LWL

Ausgabe vom 02.01.2021

Stichwort

Strontianit (SrCO_3 , Strontiumcarbonat) ist ein Mineral beziehungsweise Erz. Es kann aus farblosen, weißen, gelblichen, grauen oder grünlichen, glänzenden, nadeligen, spießigen oder säulenförmig-rhombischen Kristallen bestehen, die durchsichtig bis durchscheinend, spröde und leicht zu spalten sind. Seine Dichte ist 3,7 g/Kubikzentimeter.

Strontianit färbt die Flamme karminrot und löst sich in einer Säure unter Aufschäumen.

Als begleitendes Mineral tritt er mit Kalkspat (Calciumcarbonat) und Witherit (Bariumcarbonat) nicht selten zusammen auf. Im südlichen Münsterland gibt es ein großes Strontianit-Vorkommen. Quelle: Landschaftsverband Westfalen-Lippe.



Strontianit ist ein Mineral von kristalliner Struktur.